

Wissenschaft

Hans Friedrich Fulda

Wenn genealogisches Denken im Kontext Hegels thematisiert werden soll und dabei exemplarisch Gestalten des Bewußtseins sowie ihre Abhandlung in der *Phänomenologie des Geistes* zu berücksichtigen sind, darf nach Teilthemen wie ›Erkenntnis‹ und ›Leben‹ die Konzentration auf ›Wissenschaft‹ nicht fehlen. In dieser Sektion müssen Zusammenhänge untersucht werden, die genealogisches Denken mit spezifischen Auffassungsweisen von Wissenschaft verknüpfen. Denn Hegels *Phänomenologie* war unter anderem auch mit solchen Auffassungsweisen befaßt und trat vor allem mit dem Anspruch auf, selbst Wissenschaft zu sein, nämlich eine »Wissenschaft der Erfahrung des Bewußtseins«¹ sowie »Wissenschaft des erscheinenden Wissens«². Nicht genug damit: Sie wollte ihre Leser zur eigentlichen, nur im Singular wirklichen philosophischen Wissenschaft hinführen. – Welchen der relevanten Zusammenhänge die folgenden Beiträge jeweils ins Auge fassen, kann man leicht ihren durchgängig mit einem »und« formulierten Titeln entnehmen: den Zusammenhang von Wissenschaft und Bildung; denjenigen der einen Wissenschaft (im Kollektivsingular) mit einer Pluralität von Fachwissenschaften; nicht zuletzt aber den von Philosophie- und Wissenschaftsgeschichte. Es ist auch nicht schwer, die Gesichtspunkte zu entdecken, unter denen es sich empfiehlt, vornehmlich diese drei Sachverhaltskombinationen genealogisch zu reflektieren.

Wissenschaft (lateinisch *scientia*, griechisch *epistéme*) ist nach ihrer grundlegenden und ältesten Wortbedeutung vorrangig etwas, das eine Person »hat«, wenn es die Wissenschaft gibt: ein *habitus*, zu welchem sich die Person allemal selbst gebracht haben muß; vielmehr: sie muß dazu gebildet sein und sich gebildet haben. Es bedarf dieser alten Wortbedeutung selbst dann noch, wenn wir Wissenschaft als ein ensemble von *Tätigkeiten* betrachten, die kollektiv verrichtet werden, oder als ein Gefüge von *Institutionen*, in welchem man die Tätigkeiten ausübt, oder als die mehr oder weniger standardisierten *Praktiken*, die im Rahmen dieser Institutionen von einzelnen für sich oder in Gruppen zu betätigen sind; denn all das hat nur Sinn, wenn sich in diesem

¹ GW 9, 61.

² GW 9, 434.

weitläufigen Betrieb Personen befinden, welche die Wissenschaft innehaben, weil sie entsprechend gebildet sind. Im Kontext genealogischen Denkens von Gestalten des Bewußtseins, unter denen auch solche wissenschaftlichen Bewußtseins vorkommen, wird es darum unumgänglich zu überlegen, wie sich die persönliche Haltung dessen, der Wissenschaft innehat, und die Zuständlichkeit des Betriebs, in welchem er sie »hat« oder wenigstens zu betreiben beansprucht, zu jenem anspruchsvollen, höchst komplexen Prozeß und Prozeßergebnis verhalten, wofür wir den tiefsinnigen deutschen Ausdruck »Bildung« besitzen. Darum steht das Thema ›Wissenschaft und Bildung‹ hier zurecht am Anfang. Die beiden auf seine Abhandlung folgenden Beiträge setzen Kenntnisse von der *Phänomenologie* Hegels als einer *Wissenschaft* bereits voraus und haben zur Bedingung, daß die Reihe der in diesem Werk verhandelten Bewußtseinsgestalten als »ausführliche Geschichte der *Bildung* des Bewußtseins selbst zur Wissenschaft«³ schon in einem erheblichen Grade, Zustimmung oder Kritik heischend, interpretatorisch zugänglich gemacht ist.

In der Verbindung dieser Gesichtspunkte ergeben sich die *Themen* der anderen beiden Beiträge fast von selbst: Die Hegelische *Phänomenologie* versteht sich als eine Wissenschaft, die einen durch Bildung ausgezeichneten Bezug zur eigentlichen philosophischen Wissenschaft hat – ja, man kann auch sagen: zur ›Logik‹ oder spekulativen Philosophie⁴ als *der* (exemplarischen) Wissenschaft. Schon das provoziert natürlich die Frage: Wie verhält sich diese *eine* Wissenschaft zu den zahlreichen Wissenschaften, sei's der Philosophie, sei's des Betriebs der *vielen* (insbesondere heutigen) Fachwissenschaften? Und die Frage verschwindet nicht, sondern verlagert sich nur, wenn man (wie es bereits im ersten Beitrag geschieht) Hegels monistisches Programm der einen, eigentlichen und exemplarischen, philosophischen Wissenschaft verwirft. Denn dann will man philosophierenderweise wissen, was uns berechtigt, die vielen Fachdisziplinen der heutigen Forschungsaktivitäten trotz ihrer so enormen Verschiedenartigkeit gleichwohl unter einen Begriff von Wissenschaft überhaupt zu bringen, anstatt die Rede von Wissenschaft nur noch zu einer *façon de parler* zu erklären oder gar als Schwindel abzutun. So oder so ist mithin ›Die Wissenschaft und die Wissenschaften‹ ein in unserem Kontext unverzichtbares Thema.

Ganz ähnlich verhält es sich mit ›Paradigmen in Philosophie- und Wissenschaftsgeschichte‹, worauf der dritte Beitrag unser Augenmerk lenkt. Von

³ GW 9, 56.

⁴ Vgl. GW 9, 30.

Anfang an ist ja *Bildung* im Hegelischen Kontext nicht nur individualgenetisch zu verstehen. Sie findet in der *Geschichte* des Geistes statt und steht zur *Philosophie* sowie zu den *Fachwissenschaften* nicht nur im Verhältnis einer historischen Voraussetzung, der sich beide verdanken, sondern macht auch für beide jeweils einen komplexen kulturgeschichtlichen Prozeß aus, in welchem sich *Paradigmen* von Philosophie und von Fachwissenschaft sowie von besonderen Fachwissenschaften herausbilden, im Lauf der Zeit einander ablösen, zudem aber über die Grenzen von Philosophie und Fachwissenschaften hinweg Bedeutung füreinander haben.

Die Themen der folgenden Beiträge vorausgesetzt ergeben sich auch die *Perspektiven* ihrer Bearbeitung im Kontext von Wissenschaft und genealogischem Denken aus wenigen Zusatzüberlegungen. Um sich in die Perspektiven zu versetzen – und vorab in die des ersten Beitrags –, beachte man das facettenreiche Bedeutungsspektrum des Ausdrucks »Bildung«. Der Ausdruck ist eine deutsche Spezialität, für die, soweit ich weiß, keine der anderen europäischen Sprachen in einem einzigen Wort ein volles Äquivalent besitzt. Um das Verb »bilden«, sowie »sich bilden« zu übersetzen, von dessen Verwendungsweisen sich das Substantiv »Bildung« herleitet, bedarf es, im Englischen z. B., je nach Kontext der Verben *to form, mould, make, make up, create, establish, set up, constitute; grow, develop; educate, cultivate*. Aber das ist nicht genug. Mindestens – und sogar zur Hervorhebung einer Grundbedeutung – ist *to shape* hinzuzunehmen, – nur daß auch damit nicht der elementare Bedeutungsanklang an »Bild« herauskommt, der in »bilden«, »sich bilden« und »Bildung« steckt. Nicht einmal im Lateinischen, aus dem die meisten der zuerst zitierten englischen Verben stammen, ist das der Fall. In diese für die gesamte europäische Kultur wichtigste unter den alten Sprachen, woraus unser »bilden« wohl die Vielzahl seiner Bedeutungen bezogen hat, wäre die den Zusammenhang mit »Bild« und »Gebilde« herstellende Stammbedeutung am ehesten mit *ingere* zu übersetzen; und von ihm aus haben »bilden« und »Bildung« ihre Ambivalenz. »ingere« (mit dem zugehörigen *ingulus*, »Töpfer«) ist ja einerseits soviel wie »etwas aus einer formbaren Masse durch deren Formung (paradigmatisch: nach einem inneren Bild davon) gestalten« und »sich ein Bild machen von ...«; andererseits bedeutet es aber auch »ein Scheingebilde machen (von ...)«, »etwas ersinnen«, »erdichten«, »erlügen« oder »träumen« und »sich einbilden«. Im dafür entscheidenden, aber nur beim deutschen »bilden« und »Bildung« ausdrücklichen Bedeutungsgehalt von »Bild« liegt eben beides: daß das vom Wort Bezeichnete ein wahres, offenbar machendes Bild von etwas sein kann, aber auch ein Scheinbild davon, das in die Irre führt, wenn man nicht auf der Hut ist, und das denjenigen, der sich ihm blindlings überläßt, am Ende sogar sich selbst entfremdet.

Bei Hegel ist der betreffende kurzerhand der Geist in seiner neuzeitlichen Welt als Gestalt des Bewußtseins.⁵

Aus der fundamentalen und konstitutiven Bedeutungsambivalenz von »bilden« und »Bildung« ergibt sich die Besonderheit in der Perspektive des Beitrags von *Birgit Sandkaulen*. In dessen Zentrum nämlich steht die Frage: Was für ein Konzept von Bildung steckt (und wird verfolgt) in demjenigen als Wissenschaft auftretenden Unternehmen (bzw. seiner Wirksamkeit), welches Hegel »Wissenschaft der *Erfahrung des Bewußtseins*«⁶, »die *Wissenschaft des erscheinenden Wissens*«⁷ und »die *Phänomenologie des Geistes*«⁸ genannt hat? Die Frage geht dahin auszumachen, was dieses Konzept auszeichnet im Unterschied zu Programmen, Standards, Idealen von Bildung und überhaupt zu vielerlei Reden von Bildung, wie sie in den Tagesmedien erschallen oder in kulturhistorischen Bibliotheken vergraben sind. Die erwähnte Bedeutungsambivalenz aber bringt in diese Perspektive ihre Dramatik. Sie macht zweifelhaft, ob es sich bei der von Hegels *Phänomenologie* programmierten, thematisierten und praktizierten Bildung um einen Prozeß handeln kann, der – als Bildung *zu* etwas – in der angeblich einen, sich durch das eigene Leben des Begriffs organisierenden, philosophischen Wissenschaft ein definitives Ende findet.

Ob man aus diesem Zweifel und seiner Explikation die im letzten Abschnitt des Beitrags gezogenen Konsequenzen zu übernehmen hat, sollte der Leser beurteilen. Dem Bedeutungsspektrum von »bilden« und »Bildung« gemäß muß dabei beachtet werden, daß beide Worte nicht nur als Ausdrücke für einstellige Prädikate vorkommen, sondern – neben anderen Möglichkeiten variabler Polyadizität – auch in einer Variante, in der sie für die Prädikate »x bilden *zu* y« bzw. »x' Bildung *zu* y« stehen, und daß der darin bezeichnete Prozeß mit dem Zustandekommen von y abgeschlossen sein muß, wenn es ein korrekt verwendbares Perfekt zu solchem »bilden« gibt und das Substantiv Bildung als Prädikat für das Prozeß*resultat* (durch das sich etwas »Gebildetes« auszeichnet) nicht ohne erfolgreich herstellbare Referenz der Behauptung ist, in der es wahrheitsgemäß verwendet wird. (Wie sollte, um auf die elementarste Bedeutungssphäre von »bilden zu« bzw. *fungere* zurückzukommen, ein Töpfer seinen Ton zu einem Gefäß bilden können, wenn mit diesem Gebilde der zu ihm führende Bildungsprozeß nicht zu Ende wäre und

⁵ Vgl. GW 9, 264 ff.

⁶ GW 9, 61.

⁷ GW 9, 434.

⁸ GW 9, 3.

weitergehende Bildung *daran*, wenn sie stattfindet, nicht ein anderer Prozeß sein müßte – wenn sie vielmehr derselbe Prozeß sein könnte wie der seiner Bildung, wenngleich in einer weiteren seiner Phasen, hinweg über alles Entstehen, Entstandensein und Vergehen dessen, wozu gebildet wurde? Ich fürchte, wir könnten in diesem Fall nicht einmal mehr gemeinverständlich explizieren, was wir sagen, wenn wir das Wort »Wirklichkeit« in den Mund nehmen, in das ja auch die Bedeutung von »Werk« eingegangen ist.)

In der Perspektive der anderen beiden Beiträge ist das hier hervorgehobene Ergebnis, zu dem der erste gelangt, schon vorausgesetzt. Nicht mehr die Genealogie der einen, nach Hegels Überzeugung einzigen voll zur Wissenschaft ausgebildeten Philosophie befindet sich nun im Fokus der Auseinandersetzung, sondern diejenige einer außerhalb der Philosophie stehenden Wissenschaft, wie sie heute ist oder im 19. Jahrhundert war, aber auch von philosophischer Reflexion begleitet wurde und wird. Wie immer es sich mit der Philosophie und ihrem die Neuzeit durchziehenden Programm, sich zur Wissenschaft auszubilden, verhalten mag – wir brauchen nur zu registrieren, wie groß die früh erfahrene Spannung ist, die zwischen der (nach ursprünglichem Verständnis einheitlichen) Wissenschaft, die jemand hat (wenn er sie hat), und der unvermeidlichen Pluralität von Tätigkeiten, Institutionen, Praktiken herrscht, in denen Wissenschaft betrieben wird –, dann sehen wir: Eigens auf ihren Zusammenhang hin befragt werden müssen auch die (wenigstens der Idee nach) *eine* Wissenschaft und die zahlreichen modernen Wissenschaften – selbst auf die Gefahr der Erkenntnis hin, daß sich diese Pluralität für unsere philosophische oder fachwissenschaftliche Reflexion und historische Feststellung nicht mehr in eine einzige Einheit fügt.

Eine des Näheren auf Hegels *Phänomenologie* oder philosophisches Denken insgesamt eingehende Interpretation ist damit – wie auch im dritten Beitrag – nicht beabsichtigt. Anlaß zu erhellendem Rückbezug auf Hegels phänomenologisch-genealogisches Denken ergibt sich nun jedoch daraus, daß im folgenden nicht alle Fachwissenschaften gleichermaßen auf ihre Verbindung und begriffliche Grundbestimmung hin reflektiert werden, sondern vornehmlich diejenigen, die sich heutzutage mit Phänomenen menschlichen Bewußtseins und Wissens sowie mit deren Erklärung befassen, bzw. – im dritten Beitrag – die während des 19. Jahrhunderts entwickelten, inzwischen auch »Kognitionswissenschaften« genannten Disziplinen in ihrem Verhältnis zur ungefähr gleichzeitigen Philosophie.

Für den Beitrag von *Olaf Breidbach* sind fünf weitere Punkte entscheidend: (1) In der erwähnten Gruppe von Fachdisziplinen ist nach Auffassung des Verfassers heute die Neurophysiologie für die Wissenschaftsreflexion leitend

geworden – genauer: eine darwinistisch grundierte Hirnforschung. (2) Das Reflexionsinteresse geht nun aber weder darauf, wieder einmal, reduktionistisch, eine Einheitswissenschaft zu propagieren, noch dahin, den Anspruch der alle fachwissenschaftlichen Disziplinen umfassenden Wissenschaft einem trotzigem Pluralismus verstreuter Forschungszweige preiszugeben. (3) Orientierend ist die Hirnforschung vielmehr nur für die Wissenschaftsreflexion, die fachwissenschaftsimmanent oder als extern philosophische so betrieben werden soll, daß sie möglichst genau auf die Fachwissenschaften eingeht und sich den darin weit verbreiteten Naturalismus zu eigen macht. (4) Trotz so großer Distanzierung von Hegel behält dessen genealogisches Denken – nicht nur in der *Phänomenologie*, sondern selbst in der *Wissenschaft der Logik* – gewichtige Anregungspotentiale für die Wissenschaftsreflexion und hirnhysiologisch-kognitionswissenschaftliche Forschungsperspektive. (5) Der Rückbezug auf die *Phänomenologie* soll sogar erlauben, alternativ zu Hegels Monismus der Idee das Modell einer naturalisierten Phänomenologie des Geistes zu entwerfen und zu zeigen, wie sich in diesem Modell ein – »neuro-idealistisches« – Konzept »innerer Logik« neuronaler Strukturen abzeichnet, das mit der naturalisierten Phänomenologie zusammen auf umfassende Historisierung alles Mentalen sowie seines logischen Kerns hinausläuft.

Wodurch dieses Modell ermöglicht ist, worin es dem Verfasser zufolge besteht und was seine Nähe zu Hegel auszeichnet, soll hier nicht ausgeplaudert werden. Man sollte es sorgfältiger Lektüre des Beitrags entnehmen.

Im Unterschied zum zweiten Beitrag ist der dritte, von *Stefano Poggi*, explizit wissenschaftshistorisch angelegt. Vorrangig der Epoche zugewandt, in welcher Hegel zuerst gewirkt hat und dann vergessen wurde, nimmt Poggi es gelassen als Selbstverständlichkeit, daß die Fachwissenschaften spätestens in dieser Zeit den Titel »Wissenschaft« für sich alleine reserviert und weitgehend überlassen bekommen haben, soweit die philosophische Reflexion sich nicht ausschließlich in ihren Dienst stellte, so daß sich die Philosophie entsprechend weit von ihnen entfernte und aus der Gemeinschaft mit ihnen ausbürgern ließ. Im Grunde war schon dies eine Angelegenheit einander den Rang streitig machender Paradigmen (hier: von Wissenschaft überhaupt). Vor allem angesichts der historischen Entscheidung dieses Streits und des dadurch eingetretenen Zustandes, in dem wir uns bis heute befinden, während ihn Hegel noch nicht wahrhaben wollte, legt sich im Hinblick auf genealogisches Denken die Frage nahe: Wie verhalten sich innerhalb der Philosophie- und Wissenschaftsgeschichte Paradigmen der einen oder anderen Seite zueinander – also exemplarische oder für exemplarisch gehaltene Ver-

wirklichungen von Philosophie einerseits und Wissenschaften andererseits? Und: Welche Umbrüche im Wechsel, aber auch in wechselseitiger Rolle von Paradigmen beider Seiten füreinander, haben da stattgefunden (und finden vielleicht typischerweise des öfteren statt)? Welchen interessanten Aufschluß über Wissenschaft und genealogisches Denken kann eine eingehende Beschäftigung damit geben – sei's im Hinblick auf die Philosophie, sei's im Hinblick auf die Wissenschaften, nicht zuletzt aber auch in Berücksichtigung von Hegels *Phänomenologie*?

In der Perspektive dieser Fragen kommt es zunächst einmal darauf an, das Paradigmen-Konzept, das der Historie von Fachwissenschaften entstammt, auf die Philosophiegeschichte auszudehnen, um gerade die Wechselbeziehungen zwischen Paradigmen beider Seiten für historisch-genealogische Forschung fruchtbar zu machen. Die Fachwissenschaften, die sich dazu im Rückbezug auf Hegel anbieten, sind fürs 19. Jahrhundert vor allem die Psychologie und Sinnesphysiologie. Der Verfasser zeigt an einigen markanten Beispielen, wie wichtig ihr spannungsvolles Verhältnis zur Philosophie dieser Zeit gewesen ist und wie sehr dies uns Anlaß gibt, unser Standardbild von Philosophiegeschichte des 19. Jahrhunderts umzustrukturieren. Nur so treten auch die zahlreichen »arrière-pensées« voll zutage, welche die damaligen fachwissenschaftlichen Debatten begleiteten. Deutlicher als bei einer die Philosophie bloß im Verhältnis zu sich selbst betrachtenden Historie kommen Abstammungslinien von Gedanken zum Vorschein, welche auch noch die gegenwärtige Lage der Philosophie mit dem Idealismus unserer klassischen Bildungs-epoche über deren Nachleben in den erwähnten Fachwissenschaften verbinden. Nicht zuletzt aber kann so gezeigt werden, daß Hegels *Phänomenologie* ganz unabhängig von ihrem (wohl eher geringen) Einfluß auf die Fachwissenschaften in einigen Einschätzungen der Gefahren, welche moderne Wissenschaften vom Menschen für dessen Einstellung zur Natur und zu sich selbst mit sich bringen, durch die spätere Entwicklung der Psychologie, während der Hegel gründlich vergessen war, auf eindrucksvolle Weise bestätigt wurde.

Mit Hegels stupendem Urteilsvermögen und Reflexionspotential bekannt gemacht durch fachkundige Auskunft eines Spezialisten für Philosophie des 19. Jahrhunderts und Historikers der Kognitionswissenschaften dürfen wir als Leser aller drei Beiträge vielleicht der Hoffnung Raum geben, daß die *Phänomenologie des Geistes* als Inspirationsquelle zu genealogischem Denken der Wissenschaften und in den Wissenschaften auch künftig nicht versiegen, sondern auf diesem Feld weiterhin dazu beitragen wird, unseren Durst nach Selbsterkenntnis zu löschen.